

Die ersten Leobener Studentinnen. Ein Beitrag zum Frauenstudium in Österreich

Lieselotte Jontes, Leoben

Als die Frauen und Mädchen die Universitäten „stürmten“, das Studium der Frauen bald nicht mehr zum Ausnahmefall wurde, wen wundert es, dass sich bald Vereine von Studentinnen etablierten, die angelehnt an die Burschenschaften und Korps auch ihr eigenes Liedgut entwickelten. So entstand ein „Kommersbuch für Studentinnen“ in Deutschland (1), bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es in der in Bezug auf das Studium von Frauen fortschrittlicheren Schweiz z. B. ein eigenes „Gaudeamus“ der Züricher Studentinnen“ (2). Ich möchte an den Beginn meiner Ausführung die Abwandlung dieses wohl berühmtesten Studentenliedes stellen:

Gaudeamus igitur virgines dum sumus

Post ludos gratos amoris

post molestam uxoris

Nos habebit humus

(Lasst uns fröhlich sein, solange wir noch Mädchen sind.

Nach den holden Liebesfreuden,

nach den Beschwerlichkeiten des Ehestandes,

wird uns die Erde haben!)

Die 5. Strophe bietet schon etwas Neues:

Vivant omnes juvenes, nobiles studiosi,

Vivant et avunculi

Cognati, homunculi

Fortes laboriosi!

(Es leben alle jungen Männer, die edlen und strebsamen,

es leben auch die Onkeln,

Verwandten und alten Männlein,

die rüstigen und arbeitsamen.), usw.

Diesem durchaus ernst gemeinten Lied steht eine leicht spöttische Variante eines anderen Studentenliedes gegenüber, das seinem Inhalt nach wohl von einem Mann als Persiflage auf die weiblichen Studierenden verfasst wurde (3):

O junge Mädchenherrlichkeit,

welch neue Raritäten,

bezieht ihr alle weit und breit

die Universitäten!

Vergebens spähe ich umher,

ich finde keine Hausfrau mehr.

O jerum, jerum, jerum,

o quae mutatio rerum!

Die Nähmaschin' bedeckt der Staub,

es sinkt der Herd in Trümmer,

der Kessel wird des Rostes Raub,

verblichen war sein Schimmer.

Die Wäsche gibt man aus dem Haus

Und beizt mit Chlor die Flecken aus.

O jerum ...

Und zum Schluss:

Ihr Jungfrauen, diesen lust'gen Scherz

Dürft ihr für Ernst nicht halten.

Ihr wisst, ein echtes Burschenherz

Kann nie für euch erkalten.

Tragt Küchenschürz', tragt Doktorhut,

wir wissen, beides steht euch gut,

und bleiben doch die Alten.

O jerum ...

Dieser Text aus dem Jahre 1920, der in ein Kommersbuch eingeklebt war, zeigt aber doch den Umbruch auf, der mit dem Streben der Frauen in die bis dahin reine Männerwelt an den Universitäten eingetreten war. Die Frau stellte sich dem Studenten nun nicht mehr nur als „filia hospitalis“ dar, sie war zur gleichrangigen Mitstudierenden geworden, zur Mitkonkurrentin. Die Männer haben es meist mit Humor getragen, man sah in den Studentinnen eine Bereicherung des Lebens an der Universität.

Doch der Weg der Frauen an die Universitäten war mit vielen Hindernissen gepflastert. Als die Frauen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen, ihre Forderungen nach dem Zugang zu den Bildungsinstitutionen zu erheben, wurden diese Bestrebungen mit Unverständnis aufgenommen. Die traditionelle Rolle der Frau sah den Zugang zum Universitätsstudium nicht vor. Man sah vor allem die Rolle der Frau als Hüterin des Hauses, die aber doch auch als Gesprächspartnerin für den Mann eine gewisse Bildung besitzen sollte. So heißt es 1842 in einem Buch für Mädchen (4), dass die „Frauen keine Vielwiser, keine Gelehrten, aber auch in den gemeinnützigsten Kenntnissen nicht ganz unwissend sein sollten“, denn „je eifriger sie ihren Verstand auszubilden suchen, desto mehr werden sie im Stande seyn, manche öde Stunde des Lebens angenehm auszufüllen und sich in Achtung bei den Männern ... erhalten ... wenn schon der körperliche Reiz körperlicher Schönheit verblühet ist, oder seine Neuheit verloren hat“. Die künftige Gattin und Mutter solle sich in Naturlehre, Technologie, Erdbeschreibung, Geschichte und Französisch bilden. Der Zweck sollte eine Bildung sein, die helfe, langweilige Stunden zu verkürzen, die ältere Frauen für den Mann interessant machen solle, die Frau solle auf Reisen besser kommunizieren und im Salon gewandt parlieren können. Leichte Bildung, wohl doziert, nicht allzu ernsthaft betrieben, das schwebte den Verantwortlichen jener Zeit als Bildung der Frauen vor.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen die Frauen verstärkt ihre Forderung nach Zugang zu den Bildungsinstitutionen zu erheben, es wurde dabei erbitert für und gegen diese Forderung gestritten. Die Mehrzahl (der Männer) wollte die Rolle der Frau auf Haus und Familie beschränken in der Befürchtung, das „Zu-

hause“ könnte darunter leiden, wenn Frauen gleichfalls studierten. Andere hegten Bedenken, ob denn das „schwache Geschlecht“ auch die Kraft aufbringen würde, mit den Männern im Studium gleichen Schritt zu halten, man befürchtete ein Sinken des akademischen Niveaus. Doch bangte wohl manchem auch vor der Konkurrenz dieser neuen, bildungshungrigen Studentinnen, die den eingesessenen Studenten vielleicht den Rang ablaufen könnten.

Einen ersten zaghaften Schritt in diese Richtung setzte eine Verordnung des Ministeriums für Cultus und Unterricht aus dem Jahre 1878, betreffend die Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium (5). Diese Verordnung betonte, dass „von einer allgemeinen Zulassung der Frauen zu dem akademischen Studium“ nicht die Rede sein könne, da es ein Grundsatz des herrschenden Unterrichtsystems sei, den höheren Unterricht unter „Trennung der Geschlechter“ zu erteilen. Es gab die Ausnahme der ausschließlich für Frauen bestimmten Vorlesungen, für die man aber immer gesonderte Genehmigungen einholen musste. Den Zutritt der Frauen zu den allgemeinen Vorlesungen musste die Fakultät entscheiden. Außerdem konnte der Senat den Besuch der Vorlesungen von Frauen auf der gesamten Universität ausschließen. Wenn der hohe Senat ausnahmsweise die Anwesenheit von Frauen in den Hörsälen gestattete, waren diese nicht immatrikuliert, sondern als Gäste an der Universität, man konnte ihnen also auch keine Zeugnisse ausstellen.

Die Schwierigkeiten für das Studium der Frauen lagen natürlich auch in dem Umstand begründet, dass das Gesetz nicht vorsah, dass Frauen beim Abgang aus der höheren Schule ein Reifezeugnis bekamen. Mädchen wurden zwar in den Lyzeen und auch in den Lehrerbildungsanstalten durchaus gleich wie die Knaben erzogen, in den Abschlusszeugnissen fehlte aber die Klausel „reif zum Studium an den Universitäten“. 1878 konnten Frauen in Österreich zwar die Maturitätsprüfung ablegen, im Zeugnis stand aber keine „Reifeklausel“ (6). Erst das Jahr 1901 brachte die Abänderung dieser ziemlich diskriminierenden Verordnung. Österreicherinnen waren nun nach Ablegung der Matura „reif zum Besuch der Universitäten“.

1897 wurde mit Erlass des Ministeriums die Zulassung von Frauen zum Studium an den philosophischen Fakultäten genehmigt (7). Im selben Jahr wurde Dr. Gabriele Posanner-Ehrenthal als erste Frau an der Universität Wien zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert. Sie hatte in der Schweiz studiert und die Rigorosen in Wien wiederholt (8). Im Jahre 1900 wurde Gabriele Gräfin von Wartensleben unter Polizeischutz zur ersten Doktorin der Philosophie promoviert. Der Rektor der Universität, Professor Wilhelm Neumann, betonte in seiner Ansprache an die „clarissima domina candidata“ (ein dem klassischen Latein völlig unbekanntes Wort, wie er betonte), dass die Kandidatin alles geleistet habe, was die philosophische Fakultät auch von ihren männlichen Kommilitonen verlangt habe, womit der Beweis erbracht worden sei, „dass sich die Leistungsfähigkeit der Frau auf wissenschaftlichem Gebiete weniger oder

gar nicht“ vom Durchschnitt der männlichen Arbeiten unterscheide. Die Gräfin Wartensleben kam allerdings aus einem Hause, in dem der Vater, ein bekannter Anthropologe, wissenschaftlich tätig war, die Tochter lebte also mit dem Vater in einer Welt der Wissenschaft und Forschung (9).

Die ersten Studentinnen kamen hauptsächlich aus dem gebildeten Bürgertum, besonders die Professorentöchter drängten zum Studium, wohl eine Vorbildwirkung der Väter für die Töchter.

Die erste Frau, die an der Grazer Universität promovierte, war Seraphine Puchleitner, die 1898 als ordentliche Hörerin inskribierte und am 1. Juli 1902 promovierte. Sie war Lehrerin in Graz, die aus bescheidenen Verhältnissen stammte, sie musste sich während ihres Studiums ihren Lebensunterhalt durch Privatstunden verdienen. Nach ihrer Promotion unterrichtete sie am Lyzeum in Marburg a. d. Drau und bewarb sich dann für die Stelle der Direktorin am Grazer Lyzeum, doch wurde ihr ein männlicher Bewerber vorgezogen (10). Die Vorurteile der Gesellschaft waren in dieser Zeit natürlich noch viel stärker vorhanden als heutzutage.

Das weitverbreitete Vorurteil, dass dem weiblichen Geschlecht jede Eignung zum Studium der technischen Wissenschaften fehle, hat es mit sich gebracht, dass Frauen verhältnismäßig spät den Mut und die Möglichkeit fanden, an den Technischen Hochschulen Österreichs zu studieren. Erst mit Erlass des Staatsamtes für Unterricht aus dem Jahre 1919 wurde Frauen die Inskription an Technischen Hochschulen gestattet (11).

An der Technischen Hochschule Wien inskribierte die erste Frau als ordentliche Hörerin im Studienjahr 1918/19 in der Fachrichtung Maschinenbau. Sie war bei etwa 4000 Studenten die einzige weibliche Hörerin. Der damalige Rektor der Technik meinte in einem Bericht, dass von den meisten Frauen, die an die Technische Hochschule kämen – und es waren im darauffolgenden Jahr immerhin schon 65 im Wintersemester – keineswegs eine Fachausbildung angestrebt würde, die Frauen hätten vielmehr ein Interesse an einzelnen Unterrichtsgegenständen, daher ihr Besuch (12).

Wie sah es nun bei uns in Leoben aus:

In den Matrikelbüchern und Katalogen der Montanistischen Hochschule Leoben (13) lässt sich 1916/17 die erste außerordentliche Hörerin nachweisen: Friederike Maria Veit, die allerdings nur ein Jahr inskribiert war. Es folgten weitere außerordentliche Hörerinnen, die meist nur kurz an der Hochschule blieben.

Die erste Frau, die es in Leoben zu einem Abschluss gebracht hatte, war **Elisabeth Latal**. Da dies für das Studium der Frauen in unserer Universität doch ein wichtiges Datum darstellt, möchte ich kurz auf Maria Latal eingehen, soweit unsere spärlichen Unterlagen dies zulassen.

Sie stammte aus Prijedor, einer Stadt in Bosnien, in deren Umgebung Bergbau betrieben wurde, daher kam wahrscheinlich ihr Wunsch, in Leoben das Bergfach zu

studieren, eine Studienrichtung, die uns selbst heute für eine Frau noch ein wenig ungewöhnlich erscheint. Ihr Vater war städtischer Gärtner, sie kam also nicht aus dem Großbürgertum, wie etwa die ersten Studentinnen in Wien. Bevor sie nach Leoben kam, hatte sie an der Universität Wien studiert, ein Gemeindestipendium der Stadt Prijedor hatte ihr die Studien ermöglicht. Ihre Noten in den Katalogen sind meist ausgezeichnet, nur die Übungen aus Darstellender Geometrie bei Prof. Seyller musste sie wiederholen. Am 11. Dezember 1921 wurde ihr Status zu dem einer ordentlichen Hörerin. Im Juli 1922 legte sie mit Auszeichnung die Erste Staatsprüfung ab, im März 1925 folgte die Zweite Staatsprüfung, die sie ebenfalls mit Auszeichnung bestand (14) (Abb. 1 und Abb. 2) – als einzige bei diesem Termin. Mit der Ablegung der Staatsprüfung hatte sie sich das Recht zur Führung der in Österreich gesetzlich geschützten Standesbezeichnung „Ingenieur“ erworben. Ihre praktische Prüfung behandelte das Problem „Ausrichtung und Abbau eines Erzganges von 2,5 Metern Mächtigkeit südlichem Einfallen von 60 Grad, bei festem Nebengestein“.

Die Prüfungsordnung sah vor, dass bei der Staatsprüfung auch ein praktischer Teil beurteilt werden sollte. Dem Kandidaten wurde eine Aufgabe gestellt, deren Lösung etwa eine Woche in Anspruch nehmen sollte. Bei dieser praktischen Prüfung sollte dem Staatsprüfungskandidaten Gelegenheit gegeben werden, seine Fertigkeiten des theoretisch Erlernten zu beweisen.

Es ist anzunehmen, dass Elisabeth Latal als Studentin des Bergwesens untertage zumindest einige Exkursionen mitgemacht haben musste.

Die Studienordnung sah vor, dass die Studierenden während des Studiums verpflichtend an Übungen und Exkursionen in die verschiedenen Bergbaue teil-

nahmen. Die markscheiderischen Übungen wurden unter Tage abgehalten, die Studentin Latal musste also als Frau durchaus in die Grube einfahren. Wie stand es aber zu der Zeit mit dem Vorurteil der Männerwelt, dass Frauen im Bergbau Unglück bringen?

Bei der ersten Betrachtung des Themas „Frauen und Bergbau“ (15) könnte man zu dem Schluss kommen, dass sich diese beiden ausschließen würden, denn der Bergbau zeigte und zeigt sich in seinem ganzen Erschei-

Montanistische Hochschule in Leoben.

Fachschiule für Bergwesen.
Königsplatz für die zweite Staatsprüfung

Prüfungs-Protokoll

abgenommen am 21. März 1925

Name des Kandidaten	Elisabeth Latal
Ort, Land und Jahr der Geburt:	Prijedor in Bosnien 1899
Vorgeschlagene Hochschule:	Montanistische Hochschule in Leoben
Erfolg der ersten Staatsprüfung:	ausgezeichnet mit Auszeichnung abgenommen 27. Juli 1923
Vorgeschriebene Prüfungsleistungen:	Best. des Matrikelbuches ab 1923
Mitbringende:	1000000 - 1000000 = 1000000
Mitnahme:	

Ergebnisse der obligatorischen Einzelprüfungen (§ 30, Punkt 3 I. a der Prüfungsordnung)

Datum	Fachname	Gegenstand	Erfolg
1923.10	Mathematik	Teilweise Geometrie	ausgezeichnet
1923.11	Mathematik	Geometrie	sehr gut
1923.12	Mathematik	Geometrie	sehr gut
1924.01	Mathematik	Lineare Geometrie (Grundlagen)	sehr gut
1924.02	Mathematik	Mathematische Beweismethoden und Konstruktionen	ausgezeichnet
1924.03	Mathematik	Mathematische Beweismethoden II	sehr gut
1924.04	Mathematik	Übungen aus Mathematischer Geometrie I	gut
1924.05	Mathematik	Übungen aus Bergbau- und Bergbaukunde	ausgezeichnet
1924.06	Mathematik	Übungen aus Bergbau- und Bergbaukunde	gut
1924.07	Mathematik	Baukunde	gut
1924.08	Mathematik	Übungen aus Baukunde	sehr gut
1924.09	Mathematik	Allgemeine Festigkeitslehre	sehr gut
1924.10	Mathematik	Besondere Festigkeitslehre	ausgezeichnet
1924.11	Mathematik	Bergbauverfahren- und Bergbauverfahrenlehre	ausgezeichnet
1924.12	Mathematik	Lehrbuchkunde I	ausgezeichnet
1925.01	Mathematik	Berg- und Bergbauverfahren	ausgezeichnet

Abb. 1: Protokoll der II. Staatsprüfung für Frau Elisabeth Latal, 21. März 1925; Montanistische Hochschule Leoben, Fachschule für Bergwesen.

Frauen, es wurde nur festgelegt, dass es auch Bestimmungen über die „Verwendung von Weibern und Kindern am Bergbau“ zu umfassen habe.

Für ein Beschäftigungsverbot der Frauen im Bergbau sprachen weniger Fragen der Gesundheit, als vielmehr Fragen der Schicklichkeit und der Moral, erst in zweiter Linie wurde die „schwache Constitution des Weibes“ angesprochen. Ein Artikel in der Zeitschrift des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereines aus dem Jahre 1869 behandelt die Frage der „Beschäftigung der Frauen und Mädchen unter Tage“. Im Resümee kommt der Autor zu der Schlussfolgerung, dass die Frauen, die unter Tage arbeiten, „physisch und moralisch entarten. Die Mischung der Geschlechter und die Natur der Arbeit sind wesentliche Ursachen dieser Entartung ... Das Glück des häuslichen Herdes ist geschädigt oder vielmehr verschwunden. Die Bande der Familie sind gelockert, der Unterricht rein Null ...“ Es war also neben der Schwere der Arbeit die Moral, die zu den Bedenken bei der Arbeit von Frauen untertage führten. Dass die Frauen, die zum Teil sehr schwere Arbeit über Tage verrichteten, zu keinem Anschlag auf die männliche Moral wurden, ist offenbar ein anderes Kapitel.

Erst ein Gesetz aus dem Jahre 1884 verbot die Verwendung von Frauen in der Grube und enthielt weitere Schutzbestimmungen für diesen Personenkreis. Doch gab es für die Unternehmer weiterhin gewichtige wirtschaftliche Gründe, auf die Arbeit der Frauen nicht zu verzichten, zahlte man ihnen doch viel geringere Löhne. Man sah die Entlohnung der Frauen als Ergänzung zum Einkommen des Mannes, es war also nach Meinung der Verantwortlichen nicht nötig, dass Frauen bei gleicher Arbeit gleichviel wie die Männer verdienten. Doch die Hauptsache für den geringen Verdienst war wohl die schlechtere Ausbildung der Frauen, die meist nur zu Hilfsarbeiten herangezogen werden konnten. Frauen und Kinder wurden automatisch der geringsten Lohnklasse zugerechnet, hatten in der Regel keinen Urlaubsanspruch, keinen Kündigungsschutz und keinen Anspruch auf Rente aus der Bruderlade. Unfallversichert waren die Frauen nur für den Fall von Unfällen im Dienst ohne eigenes Verschulden. Der Gewerbeinspektor meldet in seinem Tätigkeitsbericht aus dem Jahre 1884, dass er in 18 besichtigten Bergwerken noch immer 67 Frauen über 16 Jahre angetroffen habe.

Ausnahmeerscheinungen bildeten die wenigen Gewerkinnen, bzw. Gewerbengattinnen. So hatte z. B. im weststeirischen Kohlenrevier Ludovica Zang gemeinsam mit ihrem Mann August, der überdies Herausgeber der Zeitung „Die Presse“ war, Kohlenruben erworben und die Landschaft um Tregist daraufhin „Zangtal“ genannt. Nach dem Tod ihres Mannes übernahm Ludovica den Betrieb, die „Frau Gewerke Zang“ war im ausgehenden 19. Jahrhundert sicher eine Ausnahmeerscheinung in der österreichischen Bergbaulandschaft. Aus unserer näheren Umgebung ist uns die Gewerbengattin Maria Elisabeth Stampfer bekannt, die in ihrem „Hausbüchl“ das Leben einer Gewerbengattin im Vordernberg des 17. Jahrhunderts beschreibt. In diesem Tagebuch merkt sie auch an, dass sie in das Bergwerk in der Walchen bei

Öblarn, das ihrem Mann gehörte, eingefahren ist.

1933 berief das internationale Arbeitsamt in Genf eine Konferenz zum Thema „Beschäftigung von Frauen bei Untertagearbeiten in Bergwerken aller Art“ ein. Es wurde in allen Ländern der Welt eine Umfrage zu diesem Thema gestartet und es erwies sich, dass offiziell nur noch in den asiatischen Ländern Frauen untertage beschäftigt wurden, insbesondere dort, wo die Arbeiten ganzen Familien übertragen wurden. So waren z. B. in Japan über 37.000 Frauen im Untertagebergbau beschäftigt, in Indien etwa 19.000. Doch bestanden in diesen Ländern in jener Zeit Bestrebungen, die Frauenarbeit untertage einzuschränken. 1946 wurde von der UNO die Untertagearbeit der Frauen allgemein verboten, doch gab es in gewissen Ländern gegenteilige Entwicklungen, es gab z. B. in den USA im Jahre 1979 2500 „Bergfrauen“ (women miners).

Doch zurück nach Leoben.

Das Jahr 1920 sah eine größere Zahl von weiblichen Hörern an der Montanistischen Hochschule. Der Katalog, das Verzeichnis aller Hörer mit ihren Noten, weist in diesem Jahr 14 (!) Frauen auf, eine doch sehr erstaunliche Zahl. Bei näherer Überprüfung der Daten sieht man aber, dass fast alle Studentinnen dieses Jahres Gasthörerinnen waren, die kulturgeschichtliche Vorträge hörten: über das Bergwesen in der deutschen Romantik, über die alte deutsche Burschenschaft und die Literatur der Freiheitskriege und die deutschen Theater und Dramen seit Goethes Faust. Eine der Gasthörerinnen hörte Vorlesungen aus Land- und Forstwirtschaft.

Es sind in den folgenden Jahren in jedem Studienjahr zwei bis drei Frauen als außerordentliche Hörerinnen inskribiert, die aber meist nicht länger blieben. Von den Inhalten her ist eine Tendenz zur Chemie festzustellen, Prof. Jeller und sein Fach scheinen eine gewisse Anziehungskraft auf weibliche Hörerinnen ausgeübt zu haben.

Noch eine Studentin möchte ich hier erwähnen, die erste Absolventin der Fachrichtung Hüttenwesen, **Olga Maria Peter**. Ihr Vater, Franz Peter, war Professor für Berg- und Hüttenmaschinenkunde an der Montanistischen Hochschule. Er war mehrmals Rektor, das letzte Mal 1930/31, als seine Tochter bereits studierte. Das waren gute Voraussetzungen für eine Frau, das Studium in Leoben zu beginnen. Olga Peter hat es zu Beginn sicher nicht leicht gehabt, da ihre Vorstudien sie keineswegs auf das Studium des Hüttenwesens vorbereitet hatten, sie war nämlich an einem Lyceum und dann an einer Abituriumsanstalt in Berlin gewesen, bevor sie in Leoben zu studieren begann (**Abb. 3**). Daher ist es nicht verwunderlich, dass im ersten Jahr ihre Noten nicht so besonders gut waren, doch änderte sich dies in den nächsten Jahren. Bereits 1929/30 wurde sie ordentliche Hörerin, ihre Noten bewegen sich von vorzüglich bis sehr gut. Am 3. Juli 1930 legt sie ihre Erste Staatsprüfung ab, im Dezember 1932 die Zweite Staatsprüfung mit sehr gutem Erfolg in der Fakultät für Hüttenwesen aus der Studienrichtung Eisenhüttenwesen (**Abb. 4** und **Abb. 5**). Sie ist die erste Ingenieurin der Studienrichtung

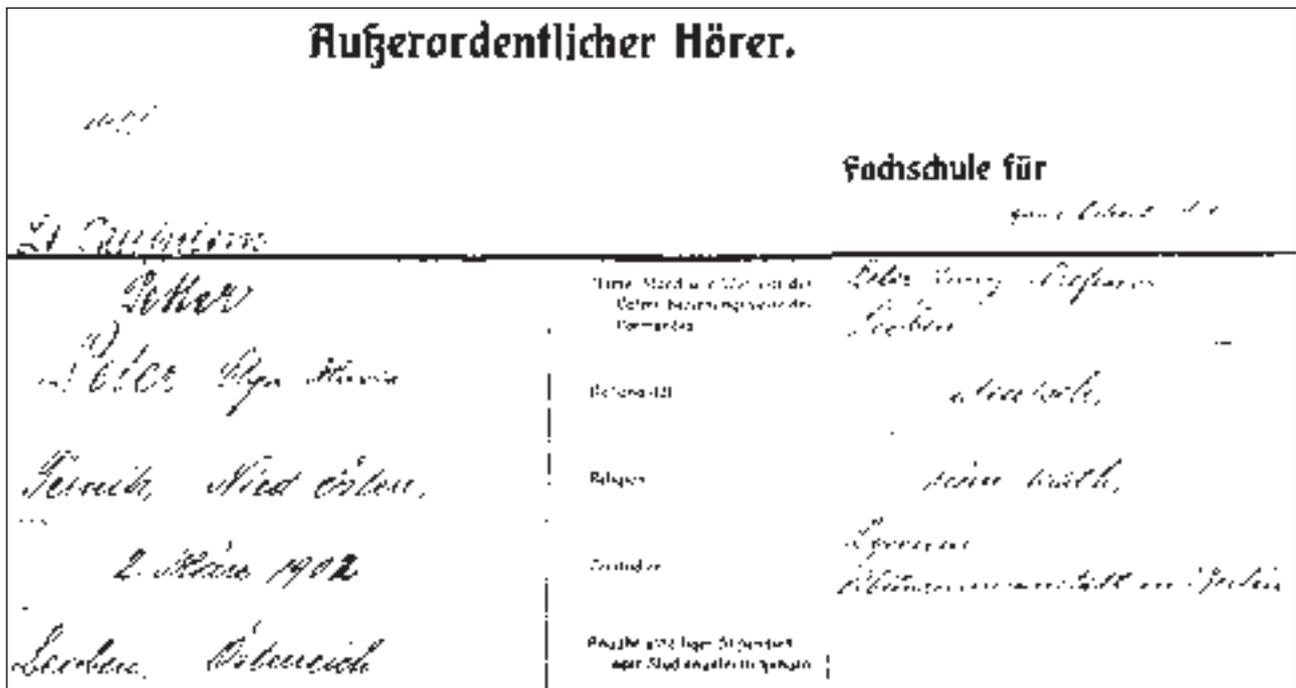


Abb. 3: Immatrikulation von Frau Olga Maria Peter (Petter) als Außerordentliche Hörerin an der Montanistischen Hochschule Leoben, Studienjahr 1928/29.

Hüttenwesen (Abb. 6). Ihre berufliche Laufbahn führte sie dann 1932 an die Technische Hochschule Aachen, wo sie von 1923 bis 1934 als Assistentin tätig war, von 1934 – 1936 war sie bei Krupp in Essen tätig, bis die dann einen Fachkollegen heiratete (Dr.-Ing. Keller) und in der Folge zwei Kinder bekam. Frau Dipl.-Ing. Peter starb 1990 im hohen Alter von 88 Jahren (16).

Bis zum Zweiten Weltkrieg waren Frauen in der Montanistischen Hochschule Leoben Ausnahmereisnerungen. Es gab nicht viele, die fertig studierten. Der Großteil der Studentinnen hörte einzelne Vorlesungen, viele besuchten Sprachkurse.

In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts änderte sich das Erscheinungsbild, es kamen mehr Frauen an die 1975 in Montanuniversität umbenannte Hochschule. Im letzten Studienjahr waren etwa 20 % der neu eingetretenen Studierenden Frauen, noch immer eine sehr geringe Zahl. Es wäre die Montanuniversität auch heute noch „mädchenleer“, wenn nicht die Studienrichtungen Kunststofftechnik, Werkstoffwissenschaften und vor allem der Industrielle Umweltschutz entsprechende Anziehungskraft auf die Studentinnen ausübten.

Anhang:

Hörerinnen an der Montanistischen Hochschule bis 1945

- 1916/17 Friederike Maria VEIT, a.o. Hörerin
- 1917/18 Olga GRADISNIK, a.o. Hörerin
- 1919/20 Gabriele PRIBIL, a.o. Hörerin
- 1920/21 Maria LANG, ord. Hörerin, bleibt nur 1 Jahr
- 1920/21 Elisabeh LATAL, a.o. Hörerin; seit 11.12.1921 ordentl. Hörerin, studiert bis**

- 1923/24, legt 1925 die 2. Staatsprüfung mit Auszeichnung ab; erste Ingenieurin Studienrichtung Bergwesen**
- 1920/21 Emma JOHANNY, a.o. Hörerin (hört Land- und Forstwirtschaft)
- 1920 Gasthörerinnen:
 - Josefine MARMITSCH
 - Hedwig ASCHAUER
 - Else ASCHAUER
 - Erna ASTMANN
 - Margarete HERMANN
 - Marie HÖRZ
 - Anna KASCHOWITZ
 - Margarete SCHÖNER
 - Marie SIEGL
 - Elisabeth TITZE
 - Franziska TUSCHNIG
- Vorträge aus: Das Bergwesen in der deutschen Romantik; Die alte deutsche Burschenschaft und die Literatur der Freiheitskriege; Die deutschen Theater und Dramen seit Goethes Faust
- 1921/22 Edeltraut ULBRICH, a.o. Hörerin 1921/22, 1922/23 (Chemie, Mineralogie)
- 1921/22 Elisabeth POTISK, Gasthörerin (Buchhaltung)
- 1921/22 Edeltraud ULBRICH, Gasthörerin bei Prof. Jeller, Chemie, 1921/22, sehr gute Note
- 1921/22 Dora ZDARSKY, a.o. Hörerin 1921/22 und 1922/23
- 1922/23 Elisabeth KÖNIG, ordentl. Hörerin 1922/23, 1923/24
- 1928/29 Olga Maria PETER, a.o. Hörerin 1928/29, ordentl. Hörerin 1929/30, 1930/31, 1931/32;**

Montanistische Hochschule in Leoben.

Zert: 528 52.)
Jahr: 1932

Fakultät für Hüttenwesen.
(Eisenhüttenwesen.)
Ausschuss für die zweite Staatsprüfung.

Prüfungs-Niederschrift

Aufgenommen am 6. Dezember 1932 in Gegenwart der Gelehrten

Name des Kandidaten	<u>F. Olga Maria Peter</u>		
geboren zu	<u>Leoben</u>	<u>Waidmühlengasse</u>	
Ort, Land und Tag der Geburt:	<u>2. März 1903</u>		
Zurückgelegte Hochschulestudien:	<u>Montanw. Hochschule in Leoben, 1929, 1930</u> <u>1931, 1932</u>		
Erfolg der ersten Staatsprüfung:	Zeitraum	<u>3 Juli 1932</u>	-
Prüfungslaxe	<u>26 - 2 = 24 %</u>		
Anmerkung	<u>Kompetent</u>		

Ergebnisse der gemäß § 21, Punkt 3, lit. b) der Prüfungsordnung erforderlichen Einzelprüfungen.

Studienjahr	Hochschule	Gegenstand	Erfolg
1929	Leoben	Analys. Chemie I	sehr gut
1929	Leoben	Analys. Chemie II	sehr gut
1929	Leoben	Ausgewählte Abschnitte aus der thematischen Technologie	sehr gut
1929	Leoben	Technische Gesamtanalyse	sehr gut
1929	Leoben	Altgemeine Elektrotechnik	sehr gut
1929	Leoben	Besondere Elektrotechn. f. Berg- u. Hüttenw.	sehr gut
1929	Leoben	Baukunde	gut
1929	Leoben	Festigkeitsmaschinen und Festigkeitsversuch	sehr gut
1929	Leoben	Verbrennungskraftmaschinen	sehr gut
1929	Leoben	Verkokungskunde	sehr gut
1929	Leoben	Messlehrenkunde f. Berg- u. Hüttenw.	sehr gut
1929	Leoben	Grundzüge des Bergbaukunde	-
1929	Leoben	Aufbereitungslehre und Erzfällerei	sehr gut
1929	Leoben	Vollwirtschaftslehre	sehr gut
1929	Leoben	Qualitative und physikalisch-chem. Übungen	sehr gut
1929	Leoben	Quantitative chemische Übungen	sehr gut
1929	Leoben	Hüttenw. u. Bergbaukunde	sehr gut
1929	Leoben	Übungen aus Hüttenw. u. Bergbaukunde	sehr gut
1929	Leoben	Übungen aus Baukunde für Hüttenw.	gut
1929	Leoben	Übungen aus Feuerungskunde	gut
1932	Leoben	Elektrotechn. u. Bergbaukunde	sehr gut

Abb. 4: Niederschrift der Zweiten Staatsprüfung für Frau Olga Maria Peter (Petter), 7. Dezember 1932; Montanistische Hochschule Leoben, Fakultät für Hüttenwesen (Eisenhüttenwesen).

Erfolge von Einzelprüfungen aus Gegenständen der zweiten Staatsprüfung (§ 20 P.-O.)

Prüfungsjahr	Hochschule	Gegenstand	Erfolg
1911	Technische Hochschule	Metallographie	gut
1912	Technische Hochschule	Allgemeine Eisenhüttenkunde	sehr gut
1912	"	Metallurgische Technologie und Spezialstähle	gut
1912	Technische Hochschule	Gießereikunde	gut
1912	"	Eisen- und Metallproblekünde	sehr gut
1912	"	Hüttenmaschinenbaukunde	sehr gut
1912	"	Feuerungskunde I	gut
1912	"	Feuerungskunde II	sehr gut

Der unterfertigte Prüfungsausschuß hat dem Prüfungswerber folgende Erfolgsnoten zuerkannt:

Gegenstand	Erfolg	Anmerkung
Praktische Prüfung		
vom 1. August 1912 bis 4. August 1912		
Die Aufgabe siehe nächste Seite. <i>vorgängig</i>		
Mündliche Prüfung		
am 1. September 1912		
Eisenhüttenkunde	sehr gut	Die Probe war befriedigend. Nachstehend sind die mündlichen Antworten zu den Fragen.
Eisen- und Metallproblekünde	sehr gut	gut beantwortet.
Hüttenmaschinenbaukunde	sehr gut	gute Antworten.
Feuerungskunde	gut	gut beantwortet.

Der Ausschuß hat mit Stimmen ^{einzelige} ~~mehrheit~~ festgesetzt, daß der Prüfungswerber die Prüfung

sehr gut bestanden hat. Die Auszeichnung wurde in den Gegenständen

erwacht.

Das Staatsprüfungs-Zeugnis, Z. 531, wurde am 7. September 1912 ausgefertigt.

Der Staatsprüfungs-Ausschuß.

Mitglieder:

Jung Dr. Rehbinder
J. H. ...
J. ...
... ..
...

Vorsitzender:

...



Bei der praktischen Prüfung gestellte Aufgabe.

Die Aufgabe ist ...

Abb. 5: Fortsetzung der Niederschrift von Abb. 4.



Abb. 6: Frau Olga Maria Peter (verh. Keller, 1902 – 1990) im Jahre 1932.

erste Ingenieurin (1933) der Studienrichtung Hüttenwesen

- 1929/30 Ida WALDMANN, a.o. Hörerin 1929/30
- 1929/30 Liselotte ENGAU, Gast 1929/30
- 1929/30 Hanna APOLD, ord. Hörerin, 1931 Austritt
- 1929/30 Margarete TIEFENGRABER, Gast 1929/30, 1930/31
- 1930/31 Grete PICHLER, Gast 1930/31
- Amalie PRISTAWETZ
- Anna PRISTAWETZ
- Hermine KOLMAYR
- Margarete KOLMAYR
- Maria LEMMERHOFER
- Margarete HANSCHMANN
- 1931/32 Lisa VANINO, Gast 1931/32
- 1932/33 Justine Hertha PACOWSKY, ordentl. Hörerin
- 1932/33
- 1937/38 Emma ONITSCH, ordentl. Hörerin 1937/38, 1938/39, 1940, 1940/41
- 1937/38 Malwine FIECKLER, a.o. Hörerin 1937/38
- 1940 Renate Magdalena DREETZ, ordentl. Hörerin 1940, 1941, 1941/42
- Monika SCHLACHER, ordentl. Hörerin 1941, 1941/42
- 1942 Frl.(!) Ruth AU

Anmerkungen

- (1) Petra Gärdner: „Liebchen nicht um Goldes Lohne ...“ Frauen im Liedgut der korporierten Studenten. In: Petra Gärdner / Peter Krause / Gerhard Polnitzky: Frau und Couleur. Wien 1989, S. 103. (Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte. 18.)
- (2) A.a.O., S. 102.
- (3) A.a.O., S. 107.
- (4) Getrud Simon: Hintertreppen zum Elfenbeinturm. Höhere Mädchenbildung in Österreich – Anfänge und Entwicklungen. Wien 1993.
- (5) Z. 5385 vom 6. Mai 1878.
- (6) Juliane Mikoletzky / Ute Georgeacopol-Winischhofer / Margit Pohl: „Dem Zuge der Zeit entsprechend ...“ Zur Geschichte des Frauenstudiums in Österreich am Beispiel der Technischen Universität Wien. Wien 1997, S. 29. (Schriftenreihe des Universitätsarchivs der technischen Universität Wien. 1.)
- (7) Ministerialverordnung vom 23. März 1897, R.-G.-Bl. Nr. 84.
- (8) 100 Jahre Frauenstudium. Wien 1991, S. 9. (Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft. 6.)
- (9) Gärdner / Krause/ Polnitzky: Frauen und Couleur. Wien 1989, S. 36 f.
- (10) Reinhold Aigner: Seraphine Puchleitner: Der erste weibliche Student und Doktor an der Universität Graz. In: Blätter für Heimatkunde 51 (1977), H. 1, S. 119 – 122.
- (11) 7. April 1919, Erlaß Z. 7183/9.
- (12) Edith Lassmann: Das Frauenstudium an den Technischen Hochschulen Wien und Graz. In: Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich. Wien, Stuttgart 1968, S. 43 ff.
- (13) Universitätsarchiv, Matrikelbücher.
- (14) Universitätsarchiv, Staatsprüfungsakten.
- (15) Vgl. dazu u. a.: Adolf Frantz: Die Beschäftigung der Frauen und Mädchen beim Bergbau unter Tage. In: Zeitschrift des Oberschlesischen berg- und hüttenmännischen Vereins. 1869, S. 1 – 24.

Klaus Beyer: Ohne Frauen ging nichts – Weibliche Beschäftigte im sächsischen Wismut-Bergbau. In: Der Anschnitt. Jg. 48 (1996), H. 4, S. 148 – 149.

Brigitte Kogler: Unter Tag trotz „schwacher Constitution“ – Frauen- und Kinderarbeit im Berg- und Hüttenwesen. In: Grubenluft und Ofensau. Landesausstellung Hüttenberg/Kärnten 1995. Band 2. Beiträge. Klagenfurt 1995, S. 467 – 472.

Ruth Ellen Bader: Die Frau im Revier. In: Glas und Kohle. Landesausstellung Bärnbach/Weststeiermark 1988. Graz 1988, S. 179 – 187.

Paul W. Roth: „Bergarbeiterinnen“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Festschrift Gerhard Pferschy zum 70. Geburtstag. Graz 2000, S. 571 – 575.

Evelyn und Werner Kroker: Frauen und Bergbau. Zeugnisse aus fünf Jahrhunderten. Bochum 1989. (Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum. 45.)
- (16) Freundliche Mitteilungen von Herrn K. F. Keller in Buchscheiden bei Feldkirchen (Kärnten).